

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (4): April-Sendung

Artikel: Bekennen und Bekenntnis
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und so geht auch die *soziale* Umgestaltung im Denken und in der Wirklichkeit vorwärts. Es regt sich sogar der *Sozialismus* als internationale Macht wieder. Man denkt an eine Wiederherstellung der Internationale in neuer Form: als Verbindung der englischen Arbeiterbewegung mit den russischen Gewerkschaften — nicht der Komintern. Diesen Plan verfolgt besonders Professor Laski, der sich nächstens zu seiner Verwirklichung nach Moskau begeben soll. In den Vereinigten Staaten verständigen sich weitgehend die bisher so feindlichen Organisationen C. I. O. Murrays und die A. F. L. Greens.¹⁾ C. I. O. schließt sich dem englisch-russischen Gewerkschaftskomitee an. In Frankreich aber hat in aller Stille („illegal“) ein Kongreß der sozialistischen Parteien stattgefunden. Welche Rolle der *Beveridge-Plan* spielt, besonders als Symbol, haben wir schon wiederholt gezeigt. Und die Art, wie die angelfächischen *Kirchen* für ihn eintreten und sich überhaupt zur sozialen Umgestaltung stellen, zeugt von jener Revolution Christi, die im Anzug ist und die Vollendung der ganzen Weltbewegung bildet, von jenem neuen Kommen Christi, welches nach unserm Glauben deren verborgener und offenbarer Sinn ist.

Überall meldet sich in Dunkel und Sturm auch Ostern: neuer Himmel und neue Erde.

5.

Freilich inmitten entsprechender Gärung und entsprechendem Kampf. Wir wollen und können auch diese Uebersicht über die Weltbewegung nicht schließen ohne den Blick auf Karfreitag und Ostern. Wenn die neue Welt kommen soll, so kann das nicht geschehen, ohne daß der Geist und die Kraft, die von dort ausgehen, die vom neu erstandenen und verstandenen Christus ausgehen. Es ist so viel Tod und Hölle in dieser heutigen Welt, daß wir trotz allen verheißungsvollen Zeichen doch verzagen müßten, wenn wir nicht an das Wunder der Auferstehung glauben dürften, das in lebendigem Strom von jenem ersten Auferstehungswunder und seiner Quelle ausgeht. So aber ertönt auch in diese, vom Kampf zwischen Himmel und Hölle, Leben und Tod erfüllte Welt unserer Tage die Losung: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg!“

Leonhard Ragaz.

Bekennen und Bekenntnis.

Die Bekenntnisfrage steht immer noch im Vordergrund des kirchlichen Lebens der protestantischen Schweiz. Bekanntlich hat der sieg-

¹⁾ C. I. O. = Komitee für Organisation nach Industrien, A. F. L. = Amerikanischer Arbeiterbund.

hafte Liberalismus (die sogenannte Reformbewegung) der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den Bekenntniszwang in allen offiziellen Schweizerkirchen beseitigt. Daß das eine *heilsame* Tat war, muß, meine ich, auch derjenige anerkennen, der selber nicht auf dem Boden der sogenannten Reformtheologie steht. Denn jene Bekenntnisse, deren rechtliche Gültigkeit für die Kirchen damals aufgehoben wurde (*verboten* sind sie selbstverständlich nicht worden), hatte auch im Bewußtsein derer, die an ihnen kirchenrechtlich und theologisch-dogmatisch festhielten, meistens allen lebendigen Sinn verloren. Aber nun ist mit der Zeit, freilich nicht etwa infolge jener Abschaffung des Bekenntniszwanges, das Bewußtsein und Gefühl erwacht, daß es doch eine seltsame Sache um eine Kirche sei, die kein Bekenntnis habe. In diesem Bewußtsein und Gefühl ist sicherlich eine Wahrheit. Unsere heutigen Kirchen, so wie sie unter uns sind, engagieren ihre Mitglieder, abgesehen von den Pfarrern, tatsächlich weder im Denken noch im Tun zu irgend etwas Bestimmtem, nicht einmal zum Gottes- und Christusglauben. Sie begnügen sich mit der Kirchensteuer, und ihre Mitglieder gehören ihnen zu einem sehr großen Teil nur vermöge der „Kraft der Trägheit“ an oder aus konventionellen Rücksichten oder endlich um das Recht zur Taufe der Kinder, zu einem möglichst wenig verpflichtenden Religionsunterricht, wie zur kirchlichen Trauung und Beerdigung zu haben. Eine *Sache*, zu der man sich durch die Zugehörigkeit zur Kirche verpflichtete, gibt es nicht. Man kann sich für gar nichts Wichtiges und Großes, etwa für den Frieden und die soziale Gerechtigkeit, für den Kampf gegen die Todesstrafe oder für eine Altersversicherung, um nur diese aktuellen Beispiele anzuführen, auf die Zugehörigkeit zur Kirche berufen. Eine solche Berufung erschiene fast als lächerlich, und zwar auch denen, die ein Bekenntnis haben und sich als kirchlich betrachten, und nicht bloß der indifferenten Mehrheit; so wenig ist man mehr an den Gedanken gewöhnt, daß die Zugehörigkeit zur Kirche ernsthaft zu irgend etwas verpflichte, was über die Kirchensteuer hinausginge.

Das empfinden nun aber in steigendem Maße auch solche, die von ferne nicht ein neues theologisch-dogmatisches Bekenntnis wünschen, als Uebelstand. Sie finden es unerträglich, daß die Kirche zu gewissen Dingen einfach *schweigt*. Sie verlangen von ihr, daß sie *rede* und *bekenne*. Mit höchstem Recht!

So ist denn das Verlangen nach Bekenntnis und Bekennen der Kirche bei allen denen, welche von dieser noch etwas erwarten, oder besser gesagt: die noch ein Bewußtsein und Gefühl dafür haben, was diese eigentlich sein sollte, allgemein.

Aber nun geht dieses Verlangen nach Bekenntnis und Bekennen der Kirchen in zwei Formen auseinander, die miteinander in Streit geraten.

Die einen verlangen ein Bekenntnis für das *Denken*, und zwar in

theologisch-dogmatischer Form. Weil es sich dabei vorwiegend um sogenannte rechtsstehende Kreise handelt, so nimmt diese Form meistens von selbst einen konservativen, ja reaktionären Charakter an. Man nimmt entweder die alten Bekenntnisse dieser Art, vor allem das sogenannte Apostolicum, wieder auf, oder man schafft auch neue, aber mit vorwiegender Verwendung alter Begriffe und Formeln. Darum haben diese letzteren durchgehends etwas Gemachtes, Hölzernes oder Ledernes und sind für Menschen, die sich nicht berufsmäßig in diese Sprache und die Welt, in die sie gehört, eingelebt haben, etwas Totes, das als solches kein Leben wecken oder tragen kann.

Die andere Form des Bekennens aber ist die der *Tat*. Ihre Vertreter fordern, wie schon gesagt worden ist, daß die Kirche zu bestimmten Dingen nicht schweige, sondern rede und damit bekenne. Sie setzen also voraus, daß die Kirche eine Sache habe oder doch haben sollte, der sie in Freiheit verpflichtet sei. In diesem Sinne sind es die Religiös-Sozialen, welche seit langem am stärksten auf die Notwendigkeit des Bekennens gedrungen und selbst auch ein Bekenntnis abgelegt haben. Aber eben nicht ein Bekenntnis für das Denken, sondern eines für das Tun, nicht ein Bekenntnis zu Theologie und Dogma, sondern ein Bekenntnis zu dem Reiche und der Nachfolge. Dabei schließen, die so urteilen, nicht aus, daß auch ein Bekenntnis des Denkens in bestimmten Situationen Recht und Notwendigkeit besitzen könne. Nur müßte auch ein solches Bekenntnis *aktuell* sein, durch aktuelle Probleme und Kämpfe gefordert und dementsprechend ausgedrückt, nicht eine bloß abstrakte und stabile, sei's neu geschaffene, sei's der Vorratskammer der Vergangenheit entnommene Formel; Brot, nicht Steine.

Man kann den Unterschied dieser beiden Formen des Bekennens vielleicht so bezeichnen: die eine ist das Bekennen der Religion, die andere die des Reiches Gottes, die eine das der Kirche, die andere das der Gemeinde.

Diese zweite Art des Bekennens fordert auch die neue Schrift von *Kuno Fiedler*, welche unsere Ueberschrift zum Titel hat: „*Bekennen und Bekenntnis*“.¹⁾ Sie kann als eine Art Fortsetzung und Fortführung der Schriften Fiedlers über „Glaube, Gnade und Erlösung“ und „Schrift und Schriftgelehrte“ betrachtet werden, von denen die zweite ein ziemliches Aufsehen erregt hat.

Es ist eine geistvolle, originale und in die Tiefe gehende Behandlung des Themas. Auch Fiedler bekennt sich zum Bekennen. Nur unterscheidet er scharf — und mit Recht — zwischen dem „Bekenntnis“ als einer objektiven, stabilen und stabilisierenden, wesentlich den vorhandenen Status wahren theologisch-dogmatischen Formel und dem „Bekennen“ als subjektiv bestimmten, auf das Reich und die Nachfolge abzielenden Tat, die als solche ein Bekennen des wagen Glaubens ist.

¹⁾ Sie ist im Verlag von *Paul Haupt* in Bern erschienen.

Er zeigt, daß nur *diese* Form allein der Geltung und Forderung Jesu entspricht und deckt die Unzulänglichkeit, Unsicherheit und Gefahr des bloßen theologisch-dogmatischen Bekenntnisses auf. Alles auf ausgezeichnete Weise. Es tut jedem gut, diese Ausführungen zu lesen und zu überlegen, besonders auch denen, welche jenes theologisch-dogmatische Bekenntnis fordern. Die Art und Weise vollends, wie Fiedler das Bekenntnis der Kirche darstellt, das sein sollte, ist bei aller Zurückhaltung im Ausdruck, die fast als Skepsis erscheinen könnte, aber ihr gutes Recht hat, erleuchtend und stärkend. Wie denn etwas sehr *Positives* (im besten Sinne des Wortes) durch die ganze Schrift geht.

Freilich fehlt es nicht ganz an der Analogie zu der ersten Form des Bekenntens, nämlich an einem, allerdings antitheologischen und antidogmatischen Bekenntnis, das wesentlich theoretischer Natur ist und daß bloß das Nein zu dem Ja des andern bildet, nämlich das „liberale“ Nein zu dem „orthodoxen“ Ja. Es ist das Element im Denken Fiedlers, das in jenen beiden früheren Schriften und besonders in der über „Schrift und Schriftgelehrte“ Vielen Anstoß gegeben und das auch der Schreiber sehr deutlich abgelehnt hat: eine gewisse rationalistische und durch eine meiner Ansicht nach unrichtige geschichtliche Orientierung verursachte Auffassung nicht nur des Dogmas, sondern auch der entsprechenden Aussagen der Bibel, die gelegentlich zu einer gewissen Ehrfurchtslosigkeit der Kritik wird. Aber dieses Element tritt in der vorliegenden Schrift sehr stark hinter dem positiven Gehalt und der berechtigten Kritik zurück. Daß Fiedler aber von „Religion“ redet, wo er eigentlich „Reich Gottes“ sagen müßte, halte ich für eine Inkonsequenz, einen Stilfehler, der stark im Widerspruch zum Sinn seiner Position steht. Wenn er den Satz schreibt: „Echte Religion gibt es in der Christenheit tatsächlich kaum noch“, so möchte ich meinerseits erklären: „Religion“, und zwar echte, gibt es in der Christenheit in Haufen, aber wenig „Reich Gottes“. Doch ist die Wahl des einen oder des andern Ausdruckes eine Frage der Taktik, nicht der sachlichen Stellungnahme.

Es ist aber wohl angebracht, bei diesem Anlaß auf das Buch Fiedlers über „Schrift und Schriftgelehrte“ kurz zurückzukommen. Ich habe von diesem erklärt, die Art, wie es aufgenommen werde, könne eine Probe auf den Geist sein, der in unserer Kirche und Theologie herrsche. Diese Probe ist nach meinem Urteil nicht allzu günstig ausgefallen. Man hat diese Schrift viel zu einseitig bloß theologisch-dogmatisch beurteilt und hat ihren prophetisch-revolutionären Charakter wenig verstanden. Und doch ist dieser die Hauptsache an dem Buche und jene theologisch-dogmatische Kritik Nebensache, ist jene die Seele und diese bloß das Gewand. Man hat darum auch dem Schreibenden seine Beurteilung des Buches auf der „Rechten“ sehr übel genommen. Besonders hat sich das „Kirchenblatt“ durch völlige Verständnislosigkeit, sowohl für das Buch selbst als für meine Besprechung desselben ausgezeichnet. Die Verständ-

nislosigkeit für diese wird zu einer solchen Entstellung, daß ich beinahe bezweifeln muß, ob man die Besprechung wirklich gelesen habe. Denn diese hat ja jene Fiedler'sche Stellung zu dem, was er „Dogma“ nennt, so unzweideutig als nur möglich und nicht ohne Schärfe abgelehnt, und diese Haltung ist durch einen weiteren Artikel noch erläutert und verstärkt worden. Ich stimme Fiedler in seinem Kampf gegen Orthodoxie und Schriftgelehrsamkeit und auch, wie ich hinzufügen muß, gegen alles Pfaffentum zu, aber nicht in dem, was ich bei ihm für einen Rest falscher Aufklärung halte; ich stehe zu dem Propheten (in einem etwas weiteren Sinne des Wortes) und Revolutionär, aber nicht zum Theologen in Fiedler. Freilich ist mir das Erste die Hauptsache an ihm.

Fiedler selbst hält es mir gegenüber ähnlich, und darüber gibt es zwischen ihm und mir viel private Diskussion, besonders über meine Schrift: „Das Glaubensbekenntnis“, die ihm schweren Anstoß bereitet und die er, mich doch nicht ganz kennend, fast als einen Abfall von mir selbst betrachtet.¹⁾ Er kann, wie auch andere „Liberale“, meinen Standpunkt nicht begreifen: daß man die Wahrheit, die in der Form des Dogmas liegt, völlig verstehen und selber bekennen, aber diese Form preisgeben, das Apostolicum wie auch andere Bekenntnisse der Vergangenheit für einen ganz ungenügenden Ausdruck für das, was Christus und das Reich bedeutet, betrachten, und zwar höchst entschieden für das Bekennen, aber ebenso entschieden für seine zweite Form und gegen die erste sein kann. Und doch gehört nach meiner tiefen Ueberzeugung das Eine notwendig zum Andern und habe ich in diesem Sinne der zweiten Auflage vom „Glaubensbekenntnis“ als Motto das Wort Jesu hinzugefügt: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Um aber zum Schlusse auf die allgemeine Bekenntnisfrage zurückzukommen, so möchte ich sozusagen eine Synthese der beiden Stellungen zu ihr, die sich unter uns streitend gegenüberstehen, vorschlagen: Das Verlangen nach dem Bekenntnis hat sein Recht. Die Gemeinde Christi wie der einzelne Christ soll sich zu einer *Sache* bekennen. Diese Sache aber soll nicht Theologie und Dogma sein, sondern das in der Nachfolge Christi zu vertretende Reich Gottes, also nicht in erster Linie eine Sache der Theorie, sondern der Tat, nicht ein abstraktes und stabiles „Bekenntnis“, sondern ein konkretes und aktuelles, wir können auch sagen *existentielles* „Bekennen“. Es scheint mir auch, daß die *lebendige* Bewegung von beiden Seiten her stark auf *diese* Linie hindränge. Und das bedeutet einen entscheidenden Fortschritt, einen Fortschritt zu der neuen Reformation hin, die ich gerne die Erneuerung der Sache Christi oder auch die Revolution Christi nenne. Leonhard Ragaz.

¹⁾ Sie ist inzwischen in zweiter Auflage erschienen, wie auch „Israel, Christentum, Judentum“.